Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 45

Artikel: Zu schrill der Tag

Autor: Hess, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646655

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 45 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 10. November 1934

Zu schrill der Tag. Von Jakob Hess.

Zu schrill der Tag,
Zu hart die Plag',
Zu laut das Glück!
Oh zieh' dich, Herz
Vor Lärm und Scherz
In dich zurück.

Verschliess' das Tor,
Verstopf' dein Ohr,
Verrammle dich!
Oh Welt, lärm' zu!
Erwache du
Mein andres Ich!

Und webe sacht
In Schicksalsnacht
Am innern Heil;
Tost's noch so schrill,
Oh, halt' dich still
Und wirk' dein Teil.

„Wippwapp". Roman von Hans Franck. Copyright by Albert Langen-Georg Müller, München. 19

Weil die Diebstähle nach einiger Zeit wieder einsetzten, machte man sich den Rat der Hamburger Polizei zunutze, der Verdächtigen eine Falle zu stellen und sie auf diese Weise zu überführen.

Die Bürgermeisterin „vergaß" eines Nachmittags, als die Schustersfrau aus den Baracken wieder einmal mit geflickten Schuhen erwartet wurde, auf dem Tisch neben der Haustür im halbdunkeln Flur einen silbernen Leuchter.

Sobald Rikelchen mit ihrem Korb auf dem Arm aus dem Haus des Bürgermeisters trat, kam der Gendarm wie zufällig aus der Nebenstraße. Er versperrte der an ihm Vorbeigehenden durch einen Seitentritt den Weg und sagte halblaut, aber mit obrigkeitlichem Nachdruck: „Korb auf!"

Rikelchen legte schützend die Rechte über den Deckel und versuchte mit erstickender Stimme zu fragen: „Warum?"

„Geht keinen auf der Welt was an als mich!" fauchte der Gendarm.

„Es sind nur zwei — nein: drei Paar wieder zurechtgemachte Schuhe darin, die ich noch schnell austragen muß", flackerte Rikelchens Stimme auf.

Da riß der Gendarm den Henkelkorb von ihrem Arm herunter und öffnete ihn. Auf seinem Boden, unter Schuhen versteckt, lag der silberne Leuchter der Bürgermeisterin.

„Mitkommen!" befahl — nun ohne seine Stimme zu mäßigen — der Gendarm und führte die Ertappte, hinter der sich sehr schnell die Schuljugend, fingerzeigend, Hohnworte ausstoßend, sammelte, auf das Rathaus.

Dort gestand Rikelchen alles ein. Unbesehen unterschrieb sie das Protokoll des polizeilichen Verhörs. Denn Rikelchen hatte nur einen Gedanken, nur einen Wunsch: Nicht auf dem Rathaus behalten! Nicht zum Amtsgericht schicken! Nicht von Gust trennen!

Man verständigte sich durch Blicke, daß Fluchtverdacht nicht vorliege und entließ sie bis zur gerichtlichen Verhandlung, die ihr teuer zu stehen kommen werde, in ihre Wohnung.

Rikelchen bog atemlos von der Ackerstraße in die Baracken ein. Ihr Fuß stockte. Ihre Gedanken verwirrten sich. „Gust weiß schon alles!", hatte eine schrille Stimme in ihren Lauf hineingerufen. Vermutlich, um sie anzuhalten. Aber Rikelchen war nicht in Schritt gefallen, sondern weitergelaufen, schneller als je in ihrem Leben. Was war das? Gust weiß alles und ... und ... Rikelchen machte mit Mühe die Stubentür auf. Gust gewahrte es nicht. Rikelchen zog die Tür — so laut, daß sie darüber erschrak — hinter sich zu. Gust hörte nicht auf mit seinem Hämmern.

„Gust", bat Rikelchen zaghaft.

Der hämmerte.

„Gust!", rief Rikelchen aus den Tiefen ihres Herzens herauf.

Der hämmerte.

„Gust, hörst du mich nicht?", schrie die fassungslose Frau an der Stubentür. „Gust, siehst du mich nicht? Ich bin da, Rikelchen."

Gust hämmerte.

Da fing Rikelchen an zu weinen.

„Ich konnte nicht anders", schluchzte sie. „Ich hab's gut mit dir gemeint. Um deinetwillen hab' ich es getan.